

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 45 (1969-1970)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Sind die Romands zuverlässige Eidgenossen?  
**Autor:** Schwander, Marcel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079282>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sind die Romands zu verlässige Eidgenossen?

Marcel Schwander, der Welschland-Korrespondent des Tagesanzeigers, analysiert hier die politische Lage der Westschweiz und geht von der Tatsache aus, dass die Unterschiede von Kanton zu Kanton dort ebenso gross sind wie diesseits der Sprachgrenze.

Die Sprachgrenze in unserem Land folgt heute manchmal einer Grenze zwischen verschiedenen politischen Auffassungen. Dies zeigt eine Karte über den Stand des Frauenstimmrechts. Fünf Westschweizer Kantone haben sich für die Gleichberechtigung der Frau ausgesprochen: Waadt (1959), Neuenburg (1959), Genf (1960), Freiburg (1969) und Wallis (1970). Zu ihnen würde auch der Berner Jura gehören, der mit seinem Überschuss an Ja-Stimmen 1968 im Kanton Bern das Züglein an der Waage bildete und den alten Kantonsteil bei der Einführung des fakultativen Frauenstimmrechts auf kommunaler Ebene «majorierte». Die Deutschschweiz hat für die Erfüllung der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein gemächerliches Tempo angeschlagen.

Unterschiede zwischen Alemannen und «Welschen» zeigten Meinungsumfragen der letzten Zeit:

- die Militärdienstverweigerung beurteilen mehr Welschschweizer positiv;
- das «Zivilverteidigungsbuch» wurde von einem grösseren Teil der Westschweizer Bevölkerung abgelehnt;
- für die «Überfremdungsinitiative» sprachen sich im vergangenen Dezember 36 Prozent der Deutschschweizer, aber nur 19 Prozent der Welschen aus;
- im Palästinakonflikt verhalten sich mehr Westschweizer «neutralistisch», ohne Hass gegen Juden und Araber;
- im Jurakonflikt sprachen sich schon 1967 zwei von drei Romands für einen selbständigen Kanton Jura aus, während die Deutschschweiz mehrheitlich dagegen war;
- im Wohnungsproblem befürworten alle Westschweizer Parteien den Mieterschutz, in der Deutschschweiz nur die politische Linke;
- das politische Interesse scheint in der Westschweiz reger zu sein: man liest hier mehr Zeitungen.

Bildet sich ein neuer «Graben» zwischen Deutsch und Welsch? Manche Gegensätze sind zwar deutlich, aber

nicht unüberbrückbar, und staatspolitisch dürften sie kaum eine Gefahr darstellen. Statistiken und Meinungsumfragen geben – trotz aller Objektivität – ein verzerrtes Bild: sie täuschen eine Einheit vor, die es gar nicht gibt. Ein Genfer Redner übertrieb zwar, als er vor kurzem in Bern erklärte, es gebe «ausser der gemeinsamen Sprache kaum verbindende Elemente unter den welschen Kantonen». Die intellektuell anspruchsvolle französische Sprache allein zwingt schon zu einem differenzierteren und abstrakteren Denken und knüpft eine gewisse geistige Verwandtschaft. Viele Leute aus Carouge, Nyon und Monthey fühlen sich vorerst als Bürger ihres Kantons, dann aber als «Romands» und erst in dritter Linie als Schweizer. Tatsächlich ist jedoch die «Romandie» alles andere als eine Einheit. Die Religion trennt Kantone mit protestantischer Tradition – Genf, Neuenburg und Waadt – von denjenigen mit katholischer Tradition – Freiburg und Wallis –, die gleichzeitig zweisprachig sind. Der Jura bildet einen Sonderfall.

Das Land und seine Geschichte prägen den Charakter der Menschen: der Genfer ist stolz, traditionsbewusst und weltoffen, der Waadtländer versöhnlich und tolerant. Während der Genfer Stadtstaat eine geistige Blütezeit erlebte, war die Waadt bernisches Untertanengebiet und erduldete eine lange Zeit, «in der jede politische, religiöse und militärische Initiative, jede freiheitliche Regung, jeder Versuch der Selbstbehauptung verdächtig und strafbar waren», wie der Dichter Jacques Chesseix schreibt. Dem Waadtländer wird heute noch nachgesagt, er sie in allen Fragen «n*i* pour *ni* contre – au contraire». In Neuenburg stürzten Revolutionäre aus den Bergtälern das preussische Fürstentum und später die erste marxistische Internationale, und aus den rauen Bergen weht noch heute der Geist des Aufruhrs in das sonnige Rebgebiet am See. Freiburg, das sich lange als «Bollwerk des alten Glaubens» in eine «splendid isolation» geflüchtet hatte,

wird heute vom wirtschaftlichen Aufschwung erfasst wie das Wallis, in dem während Jahrhunderten der Bischof die geistliche und weltliche Herrschaft ausgeübt hatte. Im milden Licht des Genfersees reift der Dorin gemächerlicher als der Fendant in der prallen Walliser Sonne – der Mann im Wallis erhitzt sich im Streit, während der Waadtländer zum voraus Frieden schliesst: das Klima beeinflusst den Charakter der Menschen wie das Bouquet des Weins.

#### Zweckbündnisse über die Grenze

In Freiburg streben die Protestanten nach Gleichberechtigung, in der Waadt die Katholiken, während im «protestantischen» Genf die Katholiken bereits die Mehrheit bilden. Die Vielfalt der Meinungen führt zu dauerhaften Bindungen und zu Zweckbündnissen... über die Grenzen der Romandie hinaus.

«Geht es um Fragen der Religion, dann suchen wir als protestantische Waadtländer oder Neuenburger Ver-

bündete gegen die Katholiken, selbst wenn sie Westschweizer sind, unter den deutschsprachigen Baslern oder Zürchern. Handelt es sich aber um Fragen der sprachlichen oder wirtschaftlichen Selbstbehauptung der Westschweiz, dann fahnden wir Waadtländer oder Neuenburger selbst bei den ‚ganz Schwarzen‘ in Freiburg oder Sitten nach Bundesgenossen gegen die Deutschschweizer Hegemonie», bemerkte einst der abtretende PTT-Generaldirektor Charles Ducommun.

Das bunte Geflecht der sich überschneidenden sprachlichen, konfessionellen, wirtschaftlichen und politischen Bindungen sichert den Zusammenhalt unter Nachbarn. Eine Ausnahme bildet der Nordjura, dessen Bewohner sich vom alten Kanton Bern sowohl in der Sprache als auch in der Religion unterscheiden und in ihrer «Bündnisfreiheit» eingeschränkt fühlen. Wären Welschschweiz und Deutschschweiz (wie der Nordjura und Bern) gleichzeitig durch Sprache

und Religion eindeutig getrennt, so würde der «Graben» bedrohlich wie in Belgien oder Kanada... der «Jura-Konflikt» wäre tatsächlich ein gesamtschweizerisches Problem. Die vielfältigen intern-schweizerischen Bindungen verhindern jedoch, dass «alle Stricke reissen».

#### Westschweiz und Frankreich

Gefährliche zentrifugale Kräfte sind in unserem Land heute – im Gegensatz etwa zu der Zeit der beiden Weltkriege – unbedeutend. Zwar hat mancher Romand «deux patries: mon pays et Paris»: Frankreich ist für ihn (mehr oder weniger) kulturelle, doch keineswegs auch politische Heimat. Frankreichs Einfluss durch Presse und Fernsehen ist nicht zu unterschätzen, doch die Gefahr der «Francophonie»-Bewegung wird vielfach aufgebaut.

Entgegen einer gewissen Greuelpropaganda denken auch engagierte Jura-Separatisten nicht an einen Anschluss an Frankreich: sie wollen «Los von Bern», aber nicht «Heim ins



Reich». Trikolore und Marseillaise sind für sie revolutionäre Symbole: sie lehnen sich – zu Recht oder Unrecht – auf gegen die bernische Staatsgewalt und kämpfen mit fast utopischem Elan für einen «Musterkanton», doch nicht für imperialistische Ziele Frankreichs. Wenn das Nachrichtenmagazin «L'Express» kürzlich fragte: «Sollen wir Genf annexieren?» – so folgte es nicht den Fussstapfen des «Völkischen Beobachters». Die Frage – in einer Untersuchung über die Zollfreizeiten um Genf – war scherhaft gemeint und mit Nein zu beantworten: Frankreich stellt keine Gebietsansprüche, und die Romands fühlen sich ebensowenig als Franzosen wie die Deutschschweizer als Deutsche. «Der Franzose ist ein grundverschiedener Menschentyp, auch wenn er dieselbe Sprache spricht wie wir Welschen», erklärt den Genfer Politiker und Philosoph Olivier Reverdin ... mit Recht: die Romands sind zuverlässige Eidgenossen.

#### «Zersetzende» Ideen

Doch lassen nicht manche Tendenzen im Westschweizer Denken den Verdacht auf «politische Unzuverlässigkeit» aufkommen? Bestätigt etwa der Widerstand der Westschweizer gegen das «Civilverteidigungsbuch» nicht gerade manche der darin vertretenen Thesen? Die «Tribune de Lausanne» bezeichnete das Werk als «eine Beleidigung für die Romandie, für ihre Bauern und Intellektuellen, für ihre Arbeiter wie für die Unternehmer». Chefredaktor Pierre Cordey vom «Feuille d'Avis de Lausanne» zog gar den Vergleich mit der Tschechoslowakei, in der von der Besatzungsmacht dieselben Volksgruppen verdächtigt würden wie vom «roten Büchlein». Das Denkspiel könnte an einigen aktuellen Exemplen weitergesponnen werden: die Romands, besonders in den städtischen Zentren, reagieren wachsamer und empfindlicher auf tatsächliche und scheinbare Gefahren für die individuelle politische Meinungsfreiheit, sie denken internationalistischer und pflegen eine

Politik der offenen Tür, während viele Deutschschweizer noch in einer nationalistischen Abwehrpsychose erstarrt sind.

Der Neuenburger Schriftsteller Denis de Rougemont scheint mir repräsentativ zu sein für eine wichtige Strömung im politischen Denken der Westschweiz. Er verteidigt einen lebendigen Föderalismus, mit dem unser Land über sich selbst hinauswachsen und zu einem Entwurf für ein künftiges Europa werden könnte. Die Nationalstaaten napoleonischer Prägung sind für ihn «ein Mythos, der überwunden werden muss». Bei der Verleihung des Robert-Schumann-Preises erklärte Denis de Rougemont am 15. April dieses Jahres in der Universität Bonn: «Der Staat ist nicht Gott, sondern ein mehr oder weniger wirksames Instrument im Dienste der Bürger... Die Nationalstaaten müssen zerlegt und überwunden werden durch Regionalisierung nach unten und föderativen Zusammenschluss nach oben». Er verteidigte den Grundsatz: «Freiheit für den Einzelmenschen anstelle der Staatsgewalt» und rief an der feierlichen Zeremonie aus: «Ihr Herren Minister, hört auf zu geloben, dass Ihr nie die heiligen Rechte Eurer Nationalstaaten antasten werdet». Seiner Meinung nach muss ein guter Schweizer auch Europäer sein und einen Beitrag zum Aufbau einer Weltföderation leisten. Sein Gedankenflug findet in der Westschweiz eine günstige Atmosphäre, auch wenn er überlegt: «Ist dieses Programm revolutionär? Gewiss: man wird kein Europa aufbauen ohne Eier zu zerschlagen».

#### Der Glücksfall

Viele Deutschschweizer werden dem idealistischen Höhenflug etwas skeptischer gegenüberstehen. Die politischen Tendenzen der Westschweiz können auch kaum in jedem Fall als Vorbild betrachtet werden. Doch die Westschweiz bildet eine notwendige Ergänzung und ein Gegengewicht zur Deutschschweiz und ist deshalb ein grosser Glücksfall für unser Land.

Marcel Schwander

Als Drehbleistift oder Kugelschreiber lieferbar in

	Stück	Garnitur
Chrom	33.—	66.—
Walzgold-Doublé	55.—	110.—
18 Kt. Massivgold	395.—	790.—

Erhältlich in den besten Fachgeschäften  
In Massivgold auch bei Ihrem Bijoutier

Generalvertretung: SIGRIST+SCHAUB, Morges